

Mit der Publikation von Barbara Mazurek ist meines Erachtens ein Standardwerk zur Geschichte des sächsischen Dorfschulwesens von den Jahrzehnten der Reformation im 16. Jahrhundert bis zum Elementar-Volksschulgesetz von 1835 im Zusammenhang mit dem großen Reformwerk in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts im Königreich Sachsen entstanden. Jeder, der sich künftig mit sächsischer Schulgeschichte befasst, kann nicht an dieser Veröffentlichung vorbeigehen. Der besondere Wert dieser Untersuchung besteht darin, dass sie auf der Grundlage eines umfassenden Quellenstudiums beruht. Das geht allein aus den umfangreichen Anmerkungen hervor. Darin wird akribisch jede benutzte gedruckte und ungedruckte Quelle nachgewiesen. Wenn in diesem Zusammenhang überhaupt eine kritische Bemerkung anzubringen ist, dann diejenige, dass man am Ende der Darstellung ein Quellen- und Literaturverzeichnis vermisst. Das mindert jedoch die Bedeutung der Untersuchung für die sächsische Schulgeschichte und damit für die sächsische Landesgeschichte in keiner Weise.

Lungkwitz

Reiner Groß

PETER ZIMMERLING (Hg.), Universitätskirche St. Pauli. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Festschrift zur Wiedereinweihung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2017. – 304 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-374-04034-6, Preis: 30,00 €).

An der Stelle der einstigen Dominikanerkloster- und Universitätskirche St. Pauli in Leipzig, die am 30. Mai 1968 gesprengt wurde, entstand nach langwierigem Meinungsstreit um den richtigen Wiederaufbau und nach zwölfjähriger Bauzeit das Paulinum, das nun als Aula und Universitätskirche genutzt wird. Die feierliche Eröffnung durch die Universität fand am 1. Dezember 2017 statt, und zwei Tage später wurde die Universitätskirche durch einen Festgottesdienst wieder eingeweiht. Aus diesem Anlass hat der Erste Universitätsprediger und Leipziger Theologieprofessor Peter Zimmerling diesen prachtvoll ausgestatteten Band vorgelegt, der von einer langen Reihe von Grußworten des damaligen sächsischen Ministerpräsidenten, der Rektorin der Universität, des mittlerweile zurückgetretenen evangelischen Landesbischofs, des Oberbürgermeisters der Stadt, des Vorsitzenden der Stiftung Universitätskirche St. Pauli sowie katholischer und evangelischer Ortsgeistlicher eröffnet wird (S. 14-27).

Zunächst werden etliche Predigten geboten, die die mehr als 450-jährige Geschichte der Universitätskirche beleuchten: Martin Luthers Predigt (S. 30-45), die er in der Kirche am 12. August 1545 gehalten hat, die Predigt Gottfried Olearius' anlässlich der Eröffnung des regelmäßigen Universitätsgottesdienstes am 31. August 1710 (S. 46-53), Georg Rietschels Predigt zur Wiedereröffnung der Universitätskirche am 11. Juni 1899 (S. 54-65) und die letzte evangelische Predigt, die Heinz Wagner am 23. Mai 1968 vor der Sprengung gehalten hat (S. 66-70). Zwei Baustellenpredigten von Peter Zimmerling 2009 (S. 71-81) und von Rüdiger Lux 2010 (S. 82-87) begleiten die Fortschritte des Neubaus. Unter der Rubrik „Wandlungen“ folgen dann einige Beiträge zur Geschichte der Paulinerkirche: HARTMUT MAI bietet ein Datengerüst von der Niederlassung der Dominikaner in Leipzig 1229 bis zur Sprengung 1968 (S. 90-99). Da die Kirche im 18. und 19. Jahrhundert mehrfach umgebaut wurde, wählt MICHAEL LIPPKY einen besonderen Kunstgriff für seinen Rundgang durch die Kirche im Jahr 1675 (S. 100-112), denn er orientiert sich an dem damals erschienenen Werk des Universitätsmagisters Samuel Stepner über die Leipziger Inschriften, der viele Denkmäler festgehalten hat, die später verloren gingen. CHRISTIAN WINTER zeichnet im Anschluss den Weg zur Sprengung der Kirche 1968 nach (S. 113-120). Der frühere Landeskonser-

vator HEINRICH MAGIRIUS schildert die Bemühungen des Instituts für Denkmalpflege um die Erhaltung der Universitätskirche 1960–1968 (S. 121–135). Die dramatischen Bemühungen in den letzten Tagen vor der Sprengung werden durch den Abdruck mehrerer Telefonprotokolle dokumentiert. STEFAN WELZK, der über „Sprengung und Protest“ (S. 136–143) schreibt, gehörte zu den mutigen Studenten, die Proteste gegen die Sprengung organisierten und die dann unerbittlich von der Staatssicherheit gejagt wurden; Welzk gelang 1969 die Flucht über das Schwarze Meer in die Türkei. An die Proteste erinnert auch ein Interview mit dem damaligen Theologiestudenten NIKOLAUS KRAUSE (S. 144–149). Schließlich handelt MARTIN PETZOLDT über die Universitätsgottesdienste, die nach der Sprengung 1968 in der Nikolaikirche fortgesetzt wurden (S. 150–159).

Eine weitere Themensequenz zeichnet in der Rubrik „Neubau“ den langen Weg bis 2017 nach: WOLFGANG RATZMANN schildert noch einmal den Meinungsstreit um die Paulinerkirche (S. 162–174): Originalgetreuer Wiederaufbau der Kirche versus Neubau als Aula, nicht als Kirche, versus Kirche und Aula zugleich, womit Positionen markiert sind, die zeitweilig unversöhnlich aufeinander prallten. Es schließen sich Reflexionen zum Neubau aus Sicht eines Theologen (MATTHIAS PETZOLDT, S. 175–184), und des Architekten (ERICK VAN EGERAAT, S. 185–194) an, dessen Entwurf umgesetzt wurde. Zu den großen Leistungen des Neubaus gehört gewiss, dass er keine Rekonstruktion der zerstörten Kirche anstrebte, sondern eine Neuschöpfung, die aber die Gestalt des spätgotischen Kirchenbaus durchscheinen lässt und Raum bietet, um 1968 gerettete Ausstattungsstücke der Paulinerkirche aufzunehmen. Hierzu gehört der spätgotische Paulineraltar, der 2017 aus der Thomaskirche zurückgeholt wurde und dessen theologisches Bildprogramm MARTIN PETZOLDT ausführlich und mit zahlreichen farbigen Detailaufnahmen vorstellt (S. 195–216). Dazu gehört auch die 1738 von Valentin Schwarzenberger angefertigte Barockkanzel, die ULRICH STÖTZNER behandelt (S. 217–222). RUDOLF HILLER VON GAERTRINGEN, Kustos der Universität Leipzig, hat sich unermüdlich um die Restaurierung der Epitaphien der Universitätskirche bemüht, von denen er in seinem Aufsatz einige genauer erläutert (S. 223–236). Ein weiterer Aufsatz behandelt die neuen Orgeln in St. Pauli (HORST HODICK, S. 237–246).

Die letzte Themensequenz „Gottesdienst inmitten der Universität“ blickt in die Gegenwart: Angesprochen werden die Universitätsgottesdienste (REINHARD SCHMIDT-ROST, S. 248–255), die Kirchenmusik in der Universitätskirche (historisch durch CHRISTOPH KRUMMACHER, S. 256–265, gegenwartsbezogen durch DANIEL BEILSCHMIDT, S. 266–274), die Doppelnutzung des Neubaus als Aula und Kirche (ALEXANDER DEEG, S. 275–282) und der Universitätsgottesdienst (PETER ZIMMERLING, S. 283–292). Eine Dokumentation der Grundsteinlegung 2014 beschließt den Band (S. 293–295), der viel Lesens- und Wissenswertes auch zur Geschichte und Kunstgeschichte der Paulinerkirche bietet.

Gleichwohl befremdet, dass die mittelalterliche Geschichte der Kirche bis zur Aufhebung des Dominikanerkonvents 1539/40 ausgeblendet bleibt. Zur Bau- und Kunstgeschichte der Klosterkirche sind bis heute grundlegend die Dissertation von ELISABETH HÜTTER von 1961, die erst 1993 publiziert werden konnte (Die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig, Weimar 1993) und der umfangreiche Beitrag von ihr, HEINRICH MAGIRIUS und WINFRIED WERNER im Leipziger Kunstdenkmälerinventar von 1995 (Universitätskirche St. Pauli, in: H. Magirius u. a. (Bearb.), Stadt Leipzig, Bd. 1, München 1995, S. 483–678). Welchen Rang der Dominikanerkonvent im späten Mittelalter hatte, ist erst durch Forschungen der letzten Jahre deutlich geworden. Ich verweise auf mehrere Beiträge in: H. KÜHNE/E. BÜNZ/P. WIEGAND (Hg.), Johann Tetzl und der Ablass, Berlin 2017, sowie E. BÜNZ/D. M. MÜTZE/S. ZINSMEYER (Hg.), Neue Forschungen zu sächsischen Klöstern, Leipzig 2020 (im Druck); und künftig

wird auch der Beitrag von HERMANN KINNE/HEINRICH MAGIRIUS/THOMAS WESTPHALEN/CHRISTOPH MACKERT über das Dominikanerkloster im Sächsischen Klosterbuch, das 2020 erscheinen wird, heranzuziehen sein. Eine umfassende Geschichte der Leipziger Dominikaner und ihrer Geschichte wäre noch zu schreiben.

Leipzig

Enno Bünz

Kirchengeschichte

ENNO BÜNZ, Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 96), Mohr Siebeck, Tübingen 2017. – IX, 862 S., Ln. (ISBN: 978-3-16-153874-2, Preis: 109,00 €).

Diese Bemerkung muss gleich vorweggeschickt werden: Der vorliegende Aufsatzband ist in jeder Hinsicht mustergültig und vorbildlich. Er wurde von einem ausgewiesenen Kenner der Materie mit äußerster Sorgfalt verfasst. Kein Aufsatz wurde in der Gestalt seiner Erstveröffentlichung wieder zum Abdruck gebracht, sondern jeder Text wurde grundlegend überarbeitet und so auf den neuesten Forschungsstand gebracht. Ein sorgfältig gearbeitetes Register ermöglicht die gezielte Durchdringung dieses Bandes, sodass er als Nachschlagewerk benutzt werden kann.

Die 21 zum Abdruck gebrachten Aufsätze, von denen drei völlig neu sind, teilt Enno Bünz in vier Sektionen ein: Der erste Teil bietet unter dem Titel „Allgemeine Perspektiven“ drei überblicksartige Aufsätze (S. 3-149), die als Einleitung gelesen werden können. Der Autor weist darauf hin, dass das Thema des Bandes ein Arbeitsgebiet für alle historisch arbeitenden Disziplinen darstellt (S. 4). Die Pfarrei entstand im Mittelalter als Zentrum der Seelsorge und diente der Kirchenorganisation. Bünz untersucht die Pfarrei nicht aus rein landeshistorischer Sicht, sondern aus einer Kombination von institutionen-, sozial- und frömmigkeitsgeschichtlicher Perspektive. Er wählt also nicht nur den Weg über die normativen Quellen, sondern zieht verschiedene Quellenarten heran, die von Rechnungen und Chroniken über Pfarrbücher und Pfründenverzeichnisse bis hin zu Inschriften und Urkunden reichen. Zu einer Pfarrei als „kleinste Einheit der Seelsorge“ (S. 84) gehören ein Friedhof sowie die regelmäßige Reichung der Sakramente und die Pflichtmesse. Das Erscheinungsbild der Pfarrei ist durch einen längeren und unterschiedlichen Wachstumsprozess vielgestaltig sowie durch eine komplexe Rechtslage bestimmt. Bünz rechnet mit ungefähr 50 000 Pfarreien in den deutschsprachigen Diözesen um 1500 (S. 122). Entsprechend werden Beispiele nicht aus einer Region, sondern dem ganzen deutschsprachigen Bereich zwischen etwa 1200 und 1600 gewählt. Besondere Aufmerksamkeit in dieser Sektion verdient der Beitrag über „Pfarreien – Vikarien – Prädikaturen“ (S. 77-118), da dieser bisher unveröffentlicht war.

Der zweite Teil „Vergleichende Perspektiven: Frömmigkeit – Ökonomie – Gesellschaft – Kultur“ (S. 153-351) setzt mit Beobachtungen „Zum Bauboom auf dem Land um 1500“ ein (S. 153-185). Bauern wollten einen eigenen Pfarrer in ihrem Dorf haben. Über das Patronatsrecht oder die Kirchenfinanzen konnten sie Einfluss auf die Kirche nehmen, wie auch der nächste Aufsatz über „Memoria auf dem Dorf“ verdeutlicht (S. 186-233), der das Totengedenken thematisiert. Weitere Beiträge widmen sich Vikariestiftungen (S. 234-257, bisher unveröffentlicht), der wirtschaftlichen Lage von Geistlichen anhand des „Taxus beneficiorum“ der Hamburger Dompropstei von circa 1336 (S. 258-294), dem Buchbesitz von Geistlichen (S. 295-333, bisher unveröffentlicht) und dem Gebrauch von Pfarrei- und Pfarrersiegeln (S. 334-351).